

Geschichte

Jakob Stoll und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt

Eine Spurensuche an unserer Schule

Ein historisches Bauwerk

Dass Schulen Orte historischer Erinnerung sind, ist selbstverständlich, denn die historisch-politische Bildung besitzt an einem Gymnasium im Allgemeinen einen wesentlichen Rang. Dass Fahrten, Zeitzeugenbesuche und schulische Veranstaltungen über den normalen Rahmen des Geschichtsunterrichts dem Ziel dienen, historische Information anschaulich und erlebnishaft zu vertiefen, gehört zu den positiven Faktoren eines intensiven Schullebens. Dass aber die Unterrichtsstätte selbst als eine Quelle für eine außergewöhnliche historische Tatsache fungiert, ist nicht selbstverständlich. Ein solcher Sachverhalt liegt mit dem Jakob-Stoll-Gebäude in der Sandbergerstraße vor, das von 1930 bis 1938 die "Israelitische Lehrerbildungsanstalt!" beherbergte. Da das Schulhaus am 16. März 1945 nicht wesentlich zerstört wurde, stellt es heute eines der wenigen Häuser dar, die noch aus der Zeit der alten 1943/44 ausgelöschten jüdischen Gemeinde in Würzburg erhalten sind. Eine Gedenktafel am Haupteingang erinnert zu Recht an den Direktor dieser Einrichtung und Bauherrn, an den bedeutenden jüdischen Pädagogen und Lehrerausbilder Jakob Stoll (1876-1962), dessen Schülerinnen und Schüler die Prinzipien der ILBA in alle Welt getragen haben, weil sie vor der Verfolgung und Ermordung im nationalsozialistischen Deutschland fliehen mussten. Eine aufregende und spannende Zeitgeschichte enthüllt sich dem Forschenden und Suchenden bei näherem Herangehen, besonders wenn dies zu Begegnungen mit ehemaligen Seminaristen der ILBA führt, die in diesem Schulhaus prägende Jahre für ihr Leben erfuhren.

Anstatt eines kleinen Projekts

Am Anfang stand nur die Tatsache, dass das Jakob-Stoll-Gebäude von unserer Schule, dem Mozart-Schönborn-Gymnasium mit Realschule, genutzt wurde. Daraus bildete sich die Idee, dass wir an diese Tradition erinnern wollten und dies in unser Schulleben eingebettet sein, aber auch in die Öffentlichkeit wirken sollte. Das Projekt, mittels einer kleinen Ausstellung an Jakob Stoll und die ILBA zu erinnern, wuchs jedoch im Jahr 2002 mächtig an und führte zu einer Ausstellung, die sich über drei Stockwerke im Jakob-Stoll-Gebäude erstreckte, und zu einem Buch, das dank eines freundlichen Entgegenkommens des Böhler-Verlags in beträchtlicher Zahl aufgelegt werden konnte.

Auf dem Weg zur erfolgten Eröffnung am 9. November 2002 waren viele Hilfen und Unterstützungen nötig, die die Durchführung des Projekts erst ermöglichten. Die Arbeit der Recherche und Konzeption stellte sich bald als zu komplex und spezialisiert heraus, als dass man sie mit Schulklassen, Arbeitsgruppen von ausgewählten Schülern oder Lehrern hätte durchführen können. Außerdem musste unsere Schule im Jahre 1 und 2 der Fusion erst einmal die Integration der beiden bisher selbständigen Lehrerschaften und Schülerschaften leisten und die verschiedenen Folgen der erzwungenen Zusammenlegung bewältigen. Umso erfreulicher ist es, dass die Ausstellung mit den damit verbundenen Aktivitäten als positiver Faktor die Lebensfähigkeit und Lebendigkeit unserer fusionierten Schule auch bekräftigt hat.

Das Interesse und die Unterstützung vieler Kollegen bei Vorbereitung und Aufstellung der Ausstellung, die pädagogische Arbeit in den Klassen und die Teilnahme an Führungen und der Eröffnungsveranstaltung haben die Arbeit erleichtert und sie in unserer Schule verankert. Besonders wertvoll war die Arbeit von Kollegen Jürgen Hochmuth, der durch Rat und Tat des Fachmanns der Ausstellung ein Gesicht gegeben hat. Herzlichen Dank auch den Kollegen und Kolleginnen, die das Buch zur Ausstellung Korrektur lasen. Dass der Elternbeirat mit einer Spende den Kauf von Wechselrahmen ermöglichte, muss besonders erwähnt werden. Die 2002 neu gewählte Oberbürgermeisterin Pia Beckmann, eine ehemalige Schülerin des Schönborn-Gymnasiums, stellte aus der leeren Stadtkasse noch einen finanziellen Beitrag zur Verfügung, so dass man bei günstigem Wirtschaften die Ausstellung durchführen konnte.

Die jüdische Gemeinde Würzburg, geleitet von Herrn Dr. Schuster, und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit haben ihrerseits auf vielfache Weise das Vorhaben unterstützt, besonders natürlich durch die Organisation der Ausstellungseröffnung und die Gedenkfeier zum Novemberpogrom, die am 7. November 2002 in der Pausenhalle unseres Gymnasiums stattfand. Hier trug vor allem Kollege Wolfgang Stingl mit dem Orchester Sinfonietta Würzburg zum festlichen Rahmen in besonderer Weise bei. Dass ich bei der Forschungstätigkeit im Bayerischen Staatsarchiv und im Würzburger Stadtarchiv sehr unterstützt wurde, mir auch Exponate und Archivalia für die Ausstellung überlassen wurden, verdanke ich besonders den Herren Dr. Schott und Dr. Baum.

Diese lange Aufzählung kann man auch in einem Satz zusammenfassen: es war eine Mordsarbeit und viele mussten zusammenwirken, dass das Projekt zustande kam. Und was ist nun dabei herausgekommen?

Die Spurensuche führt in die Bibrastraße

Die Recherchen und die Ausstellung, konzipiert als Spurensuche, konnten doch zu einem abgerundeten Bild der ILBA führen. Sie wurde 1864 von dem berühmten Würzburger Rabbiner Seligmann Bär Bamberger (1807-1878) gegründet. Auch die staatlichen Behörden waren an dieser privat finanzierten und organisierten jüdischen Bildungsstätte interessiert, denn die zahlreichen kleinen jüdischen Volksschulen in den Dörfern und Städtchen Franken mussten in der Mitte des 19. Jahrhunderts gut ausgebildete jüdische Lehrer entbehren. An den staatlichen Lehrerbildungsanstalten, und nicht weit von unserer Schule befindet sich der palastähnliche Bau der Würzburger Einrichtung am oberen Ende der Seinsheimstraße, wurden die zukünftigen Lehrer zwar didaktisch und fachlich für die allgemeinen Unterrichtsfächer vorbereitet, aber nicht für die besonderen jüdischen Fächer, also Religion, Geschichte und schließlich auch Hebräisch, die Sprache der Bibel. Rabbiner Bamberger verstand

genau, dass die orthodoxen Juden, das heißt vereinfacht gesagt, diejenigen, die streng an den Regeln der Thora festhalten, die zum Beispiel die Sabbatruhe einhalten, koscher essen, in der modernen Gesellschaft nur durch eine angemessene Erziehungs- und Bildungstätigkeit eine Zukunft haben. So sollten die jüdischen Volksschullehrer sowohl in den modernen Wissenschaften, in der Didaktik wie ihre christlichen Kollegen geschult sein und gegenwartsorientiertes Wissen kindgerecht vermitteln können. Sie sollten aber andererseits jüdische Religiosität und jüdische Identität glaubhaft nicht nur an die Kinder in den Schulen, sondern auch an alle Mitglieder der kleinen jüdischen Gemeinden in den Dörfern und Städtchen weitergeben können, in denen es keinen Rabbiner gab und sie als religiöse Führer fungierten. Das Unternehmen gelang und wurde erfolgreich: Zwischen 30 und 50 junge Männer lebten und lernten in der Bibrastraße 14 in einem Haus, dessen Barockportal heute noch steht und im Mauerwerk die Spuren der Mesusa aufweist, der Gebetskapsel, die an der Türe zu einem orthodoxen jüdischen Haus angebracht ist.

Die ILBA – eine angesehene Bildungsanstalt in Würzburg und Bayern

Die ersten 50 Jahre verliefen trotz gewisser Schwierigkeiten letztlich linear und erfolgreich. Dem Gründer Seligmann Bamberger folgte sein Sohn Rabbiner Nathan Bamberger (1842-1919) auch in der Leitung der ILBA. Den für die Einrichtung wichtigsten Schritt nahm er vor, als er den jungen jüdischen Volksschullehrer Jakob Stoll, der seine Ausbildung bereits an der ILBA erfahren und das staatliche Lehrerexamen erfolgreich bestanden hatte, 1905 zum Seminaroberlehrer berief und ihm damit nicht nur eine leitende Stellung in der Ausbildung der Seminaristen, sondern auch im Schülerheim übertrug. Stoll, dessen Ehe kinderlos blieb und der als Privatmensch sehr bescheiden und zurückgezogen lebte, entfaltete schnell seine kreative Tätigkeit in der ILBA. Als erste didaktische Neuerung führte er an der jüdischen Volksschule in den verschiedenen Klassen Musterstunden vor und ließ die Seminaristen selbst ihren Probeunterricht hier durchführen. Bisher waren die jüdischen Seminaristen von christlichen Lehrern an der Würzburger Volksschule praktisch geschult worden. Es ging Stoll besonders um den Religionsunterricht, um dessen anschauliche erlebnishaft, aber auch an wissenschaftlichen Standards orientierte Vermittlung er sich nicht nur praktisch kümmerte. Er schrieb für die Festschrift zum 50jährigen Bestehen der ILBA einige heute noch lesenswerte Aufsätze zu diesem Themenbereich.

Diese Festschrift war eine Rückschau auf ein halbes Jahrhundert kontinuierliche und erfolgreiche jüdisch-orthodoxe Bildungsarbeit in Würzburg. Die mehrtägigen Festlichkeiten, gerade zwei Wochen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, verdeutlichen, dass die ILBA und ihre Tätigkeit in der Würzburger Öffentlichkeit positiv angesehen wurden und einen anerkannten Teil der Bildungslandschaft in Würzburg, aber auch in ganz Bayern darstellten. Ich habe zumindest hier den Eindruck von einer selbstverständlichen Integration der ILBA und aller ihrer Angehörigen in die kaiserzeitliche deutsche Gesellschaft gewonnen. Die orthodoxen Juden versuchten, privat als Angehörige einer Religionsgemeinschaft deren Regeln und Gebote zu befolgen, leiteten daraus jedoch kein besonderes Verhältnis gegenüber Staat und Gesellschaft ab. Wenn es Anstöße zum Ausschluss und zur Ausgrenzung gab, und sie waren auch vor 1914 in antisemitischer Gestalt zahlreich vorhanden, so gingen sie nicht von jüdischen Menschen aus, die treu an ihrem orthodoxen Glauben festhalten wollten und dieses Erbe durch Bildung und Unterricht in einer sich rapide verändernden und modernisierenden Welt bewahren wollten. Sie versuchten jedoch, sich als Staatsbürger angepasst und unauffällig in die Gesellschaft zu integrieren. Das galt natürlich auch für die ILBA, die zum Beispiel während des Ersten Weltkriegs den geforderten patriotischen und paramilitärischen Kurs wie alle anderen Schulen steuerte.

Tiefgreifende Veränderungen

1914 war also nicht das Scheitern der Integration der deutsche Juden in die deutsche Gesellschaft, mitunter etwas anspruchsvoller als "deutsch-jüdische Symbiose" bezeichnet, eindeutig festgelegt. Dies bahnte sich erst im Verlaufe des Weltkriegs an, als mit dem ausbleibenden Sieg die Suche nach den bösen Feinden und Verrätern im eigenen Lager einsetzte und man reihum die üblichen Verdächtigen beschuldigte, zum Beispiel Juden, Sozialdemokraten, Demokraten. Obwohl auch aus den Akten der ILBA hervorgeht, dass Unterrichtende in den Militärdienst einrückten, die verbliebenen Seminarlehrer erhebliche Mehrarbeit aufgelastet bekamen, man in einer Statistik den überdurchschnittlichen Wehrdienst jüdischer Soldaten bewies, die Falschbehauptung von der vermeintlich zersetzenden Tätigkeit jüdischer Bürger blieb in den konservativen und nationalistischen Kreisen Deutschlands hängen und wurde in den 20er Jahren in einem aggressiven alltäglichen Antisemitismus auch für Seminaristen nachteilig deutlich.

Nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr die ILBA eine einschneidende Veränderung. Der 1919 angestellte neue Rabbiner Dr. Hanover (1880-1964) überließ Jakob Stoll als Direktor die uneingeschränkte Leitung der ILBA und arbeitete als Vorsitzender des aufsichtsführenden Ausschusses mit Jakob Stoll eng zusammen, um die Existenzkrise der ILBA zu Beginn der 20er Jahre zu meistern. Die galoppierende Inflation 1920 bis 1923 führte dazu, dass man keine sinnvolle Finanzplanung mehr durchführen konnte, und dass die Eltern aus dem jüdischen kleinstädtischen und ländlichen Mittelstand ihre Söhne nicht mehr an der ILBA studieren lassen konnten. So schien das Ende der ILBA nahe. Ein Hilfskomitee zur Rettung der ILBA wurde begründet, Rabbiner und Direktor reisten landauf und landab, sammelten national und international Hilfsgelder und tatsächlich konnten sie die ILBA als einzige Anstalt ihrer Art, die jüdische Lehrer ohne vorheriges Abitur ausbildete, aus der großen Wirtschaftskrise retten

Neuerung und Wachstum

Nun setzte eine Phase eines erstaunlichen Wachstums und einer tiefgehenden Erneuerung an. Sicherlich trug der Seminarrabbiner Dr. Jakob Jikutiel Neubauer (1895-1945) durch seine vielseitige Bildung und seine ostjüdisch geformte Frömmigkeit zu einer religiösen Begeisterung der Seminaristen bei. Die besonderen

religiösen Bildungsangebote wurden verstärkt wahrgenommen und halfen den jungen Studierenden, ihre idealistischen Zielsetzungen noch ernsthafter anzugehen. Dies führte auch dazu, dass Ende der 20er Jahre aus der Schülerschaft heraus das Projekt einer demokratischen Mitbestimmung der Schüler geboren wurde. Die Seminaristen wählten nicht nur Sprecher und Vertreter, denen zum Beispiel die Durchsetzung der Hausordnung übertragen wurde, sie gaben eine Zeitung heraus und bildeten Arbeitskreise ergänzend zum Bildungsangebot der ILBA. Das Ganze wurde in der drangvollen Enge des altmodischen und winkeligen Hauses in der Bibrastraße bei einem an sich voll gestopften Stundenplan für den dreijährigen Bildungsgang durchgeführt. Im religiösen Arbeitskreis stellte man die "Sinnfrage" in persönlicher Form, während die fußballbegeisterten Sportler sich auf einem öffentlichen Bolzplatz gegen junge Nazis ihr "Spielrecht" erkämpften. Als das ILBA-Kuratorium 1928 beschloss, auch Mädchen und junge Frauen zur Lehrerausbildung aufzunehmen und die drei Klassen der Högberger Vorbereitungsschule in die ILBA einzubeziehen, war klar, dass das alte Haus in der Bibrastraße ausgedient hatte.

Jakob Stoll plante Ende der 20er Jahre Großes, doch leider blieben diese Pläne schon in den Anfängen stecken, Er wollte zwischen Sandbergerstraße und Seinsheimstraße eine große und moderne jüdische Lehrakademie begründen und aufbauen. Es gab damals in Bayern eine Reformdebatte über die Ausbildung von Volksschullehrern überhaupt, an der sich Jakob Stoll führend für die Modernisierung und Reform der jüdischen Lehrerbildung beteiligte. Die bayerische Reform kam nicht, und von dem modernen jüdischen Campus aus Unterrichtsgebäuden, Schülerheim, Veranstaltungs- und Turnhalle und einer Seminarsynagoge wurde das 1930 errichtete und eingeweihte Gebäude in der Sandbergerstraße, das zu Recht den Namen Jakob Stolls trägt.

Jüdische Lehrerbildung in der NS-Zeit

Damit setzt auch die letzte Phase der Geschichte der ILBA ein, die mit der Unterdrückung und Verfolgung im Dritten Reich zusammenhängt. Während jedoch die deutschen Juden schrittweise aus dem staatlichen, öffentlichen und wirtschaftlichen Leben heraus gedrängt wurden, während auf privater Ebene die "Arier" begannen, ihre "nicht-ariischen" Nachbarn zu meiden, gewann die ILBA in Würzburg enorm an Bedeutung für die Bildungsarbeit der Juden in Deutschland. Diese erstaunliche Tatsache einer Blüte in Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung muss näher geschildert werden.

Bekannt ist, dass jungen Juden zunehmend die weiterführenden Bildungsstätten wie Universität und Gymnasium versperrt wurden. Allerdings konnten die jüdischen Gemeinden und Landesverbände weiterhin das jüdische Volksschulwesen unterhalten, wie ja auch der jüdische Kulturbund ein kulturelles Leben organisierte, in dem arbeitslose jüdische Künstler und Gelehrte in Theateraufführungen, Konzerten und Vorträgen auftraten und weiterhin eine jüdische Kulturtätigkeit aufrecht erhielten, ganz im Gegensatz zu den Propagandalügen der Nazis, die den Juden jegliche Kultur absprachen. Folglich gab es einen erhöhten Bedarf an jüdischen Lehrern, denn vermehrt wollten oder mussten die jüdischen Eltern jetzt ihre Kinder in jüdische Volksschulen schicken. Es gab jetzt aber auch jüdische Abiturienten und Studenten, die an der Universität nicht studieren durften und deswegen an der ILBA den Beruf des jüdischen Lehrers erlernen wollten. Allerdings stammten nicht alle Interessenten aus einer religiösen und orthodoxen Familie. Sie mussten in Übergangskursen besonders ihre religiöse Bildung ergänzen und vertiefen, wohingegen sie in den allgemeinen Sachfächern gegenüber den anderen Seminaristen einen großen Wissensvorsprung besaßen. Dass die "Neuen" sich doch relativ schnell in die von orthodoxen Lebensformen geprägte Gemeinschaft einfanden, lag zunächst einmal daran, dass die jungen Leute sich gegenseitig unterstützten. Der von allen verehrte junge und sportliche Seminarrabbiner Samson Weiss (1910-1989) hat durch seine vielfältigen Aktivitäten das Schulleben bereichert und zur Attraktivität der ILBA beigetragen. Zu den Autoritäten zählte auch der "Herr Baron" mit Geige und Farbpinsel, Ernst von Manstein (1869-1944). Dieser deutsche Adelige war zum jüdischen Glauben konvertiert und unterrichtete Kunst und Musik. Jakob Stolls Erfahrungen und didaktisches Können erhöhten den Rang der ILBA, die eine der wenigen weiterführenden Bildungsstätten für die deutschen Juden wurde und mehrere Kongresse zur jüdischen Lehrerbildung und zum jüdischen Unterrichtswesen in der 1934 errichteten hölzernen Turnhalle beherbergte.

Die wesentliche Entdeckung für mich war jedoch, dass die ILBA den Seminaristen ein sicheres und unbelastetes Leben in einer Zeit von Entrechtung und Verfolgung bot. Ehemalige Studierende, die heute in Israel leben, haben für die Ausstellung Photos aus ihrer Würzburger Jugendzeit zur Verfügung gestellt. Es fällt auf, dass diese Bilder meistens fröhliche Jugendliche zeigen, die einen normalen Schulalltag erlebten. Sie fühlten sich geborgen in dem Unterricht in der ILBA, den gemeinsamen Unternehmungen, dem Studium, aber auch dem engen und zumeist freundschaftlichen Zusammenleben mit den Studierenden im Heim oder in den Zimmern bei Jakob Stoll in der Friedenstraße 19. Sie sahen eine Aufgabe als jüdische Lehrer vor sich und stärkten durch die Bildungsinhalte ihre jüdische Identität. Dies war auch ein Akt persönlicher und politischer Resistenz und Selbstbehauptung gegenüber der antisemitischen Diskriminierung, denn der Stolz auf die jüdische Religion und Identität stärkte die jungen Juden in ihrer Selbstbehauptung. Noch in anderer Weise trugen die ILBA und die jüdischen Schulen der neuen Lage Rechnung; der Sportunterricht wurde verstärkt, die englische Sprache und praktische Fächer wurden nun unterrichtet oder gefördert, die den Kindern im Ausland die Zukunft erleichtern sollten.

Dr. Hilde Jochsberger, heute eine bedeutende Komponistin und Musikpädagogin, formulierte rückblickend über ihre Zeit an der ILBA:

„Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass Würzburg für uns eine solch tiefgehende Erfahrung und einen solchen Einfluss für unser Leben darstellt, weil es zu einer Zeit geschah, als die Sturmwolken, die unsere jüdische Welt fast völlig zerstörten, an Stärke gewannen, als um uns herum ein feindliches Lager, hasserfüllt, auf uns Untermenschen deutete, als wir von öffentlichen Aktivitäten ausgeschlossen wurden, als die Freundschaften mit deutschen Nachbarn brachen - kurz gesagt, als wir junge inspirierte Studenten in dieser wunderbaren

Einrichtung einen Hafen fanden mit seinen Regeln und Gesetzen. Wir fanden eine Welt des Geistes, eine die uns Hoffnung gab, was der wichtigste Bestandteil in den Jahren ist, in denen Jugendliche geformt werden. Würzburg, die ILBA gab uns Hoffnung. Es war die Intensität dieser Erfahrung zusammen mit der Tatsache, dass wir in einer Enklave vor dem kommenden Anschlag des kaltblütigen Mordes geschützt waren. Und das verbindet uns noch nach so vielen Jahren.“

Das Ende mit Schrecken

Das Ende der ILBA kam unerwartet und traf die Betroffenen unvorbereitet. Es kam mit dem Pogrom vom 9. und 10. November 1938, mit dem die völlige Entrechtung der Juden in Deutschland bis zur massenhaften Ermordung in den Gaskammern eingeleitet wurde. Es muss nicht eigens auf Anlass und Verlauf dieser deutschlandweiten Verfolgung hingewiesen werden, es reicht für unseren Zusammenhang hervorzuheben, dass die ILBA im Rahmen des Pogroms geschlossen wurde. Nazihorden drangen sowohl in das Schülerheim in der Bibrastraße als auch in das Schulgebäude in der Sandbergerstraße, demolierten mit Zerstörungslust die Einrichtung und schichteten wie vor der Hauptsynagoge die Thorarollen und die Bücher der Bibliothek zu einem Scheiterhaufen, der angezündet wurde. Fast alle Seminarlehrer und männlichen Seminaristen der Abschlussklasse wurden verhaftet und in die Konzentrationslager Buchenwald und Dachau verschleppt. Jakob Stoll wurde sehr schnell wieder entlassen, wie der Rabbiner mit der Auflage, möglichst schnell auszuwandern. Auf diese Weise wollte man nicht nur in Würzburg die geistige und intellektuelle Führung der deutschen Juden beseitigen und die jüdische Mentalität und Resistenz schwächen. Jakob Stoll musste allerdings nicht nur seine zwei Wohnhäuser in Würzburg weit unter Wert zwangsverkaufen, sondern auch die Auflösung der ILBA betreiben. Einige Dokumente verdeutlichen, dass Stoll versucht hat, seinen teilweise noch inhaftierten Schülern die Ausreise in die sicheren USA zu ebnen. Jakob Stoll konnte erst im Sommer 1939 nach New York auswandern, immerhin noch rechtzeitig vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der Shoah. Seine langjährige Mitarbeiterin Jenny Ullmann, der Stoll noch vor seiner Abreise ein sehr gutes Arbeitszeugnis ausgestellt hatte, hingegen wurde 1942 ermordet. Sie begleitete freiwillig den ersten Deportationszug, der von Würzburg abging.

Die Dokumentation der Verfolgungen ab dem November 1938, verdeutlicht an den Lebensläufen von Seminaristen und Unterrichtenden, deren Exil oder Ermordung, bildete wie der oben genannte Schulalltag in den 30er Jahren einen Schwerpunkt der Ausstellung. Die Gestapo-Akten, die in Kopie und Original gezeigt wurden, fanden besonderes Interesse vor allem bei den Schülerinnen und Schülern, weil sie aufzeigten, wie die Würzburger Juden auch in der Zeit kurz vor dem Holocaust versuchten, ihr sehr beschränktes und bedrücktes Leben zu meistern. Tatsächlich wurde bis in den Sommer 1941 an der jüdischen Volksschule unterrichtet. Die Lehrkräfte, die zu diesem Zeitpunkt noch an dieser Schule wirkten, wurden alle in den Konzentrationslagern ermordet.

Der „Geist von Würzburg“ lebt weiter

Die Ausstellung gab aber auch einen Hinweis auf das Weiterleben nach der Shoah in mehrfacher Hinsicht. Immerhin lebte Jakob Stoll noch mehr als 20 Jahre in New York, war in einer deutschen Emigrantengemeinde aktiv, zog sich aber Ende der 40er Jahre von allen öffentlichen Engagements zurück. Wesentlich ist sicher das Weiterleben der ehemaligen Seminaristen, die vor allem als Lehrer und Pädagogen, aber auch als Rabbiner und Wissenschaftler den "spirit of Würzburg" in alle Welt verbreiteten und das jüdische Schul- und Bildungswesen intensiv gefördert und beeinflusst haben. Mit einigen von ihnen, die heute hoch betagt in Israel oder USA leben, Kontakt gewonnen zu haben, sie hier in Würzburg getroffen zu haben, telefoniert zu haben, war für mich auch persönlich ein Gewinn. Leider erlaubten es die jeweiligen Umstände nicht, eine Begegnung mit unseren Schülerinnen und Schülern herbeizuführen. Es gibt aber auch in Würzburg seit mehreren Jahrzehnten eine Erinnerungsarbeit, die besonders mit der Person David Schusters, des langjährigen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Würzburg und Unterfranken verbunden ist. Er schlug für die Realschule, die in dem Schulbau in der Sandbergerstraße untergebracht wurde, den Namen Jakob Stolls vor und hielt das Andenken an die ILBA, Jakob Stoll und die dort Unterrichtenden durch Vorträge und Artikel aufrecht. In diesem Sinne sollen auch die Ausstellung und das Buch wirken. Ich halte es für wichtig, die Erinnerung an diese bedeutende jüdische Bildungsstätte und ihren Direktor nicht nur wachzuhalten, sondern auch einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies gelang mit der Ausstellung in der Sandbergerstraße, die unseren Schülerinnen und Schülern im Schulalltag begegnete und von Lehrkräften näher gebracht wurde. Allerdings fanden auch mehrere gut besuchte Führungen statt. Vom 27. Januar bis zum 7. Februar 2003 wurde die Ausstellung in der Hauptmensa der Julius-Maximilians-Universität im Rahmen der jüdischen Kulturwoche des Sprecherrats gezeigt. Unsere italienische Partnerschule in Cavalese nahm die Ausstellung während der Zeit der Nordischen Skiweltmeisterschaften im Februar dieses Jahres auf. Interessant waren die Begegnungen mit den dortigen Schülern und die sich ergebenden Diskussionen, die auch im Zeichen des bevorstehenden Irakkriegs standen.

Zur Zeit befindet sich die Ausstellung in unserer Schule. Weitere Termine, sie der Öffentlichkeit zu zeigen, sind vorgesehen. Allerdings steht das gesamte Dokumentenmaterial, besonders das der NS- und Verfolgungszeit, für den historischen Fachunterricht zur Verfügung. Es liefert für unsere Schule auch in Zukunft historisches Arbeitsmaterial, das für die Schülerinnen und Schüler späterer Generationen den jüdischen und deutschen Alltag von 1864 bis 1945 erhellt und anschaulich erfahrbar macht.

Dr. Hans Steidle

Literaturhinweis:

Hans Steidle, Jakob Stoll und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt. Eine Spurensuche. Würzburg 2002 (Vertrieb: Verlag Königshausen und Neumann)